

Dies ist ein Interview vom Oktober 1987 mit Siegfried Wiskow, einem Veteranen des Schlachtschiffs "Gneisenau", und seiner Frau Liselotte.

Können Sie mir sagen, warum Sie zur Kriegsmarine gehen wollten?

Siegfried: Ich stamme aus einer langen Reihe von Männern, die unserer Nation in der Marine gedient haben und so trat ich natürlich 1936 ein, als Deutschland das deutsch-englische Flottenabkommen bekannt gab, in dem England uns erlaubte, eine sehr kleine Marine zu bauen. Sie sollte nur 1/10 so groß sein wie die englische, aber alle Deutschen hielten eine Flotte zur Bewachung unserer Küste für angebracht, wenn man bedenkt, was wir in den Nachkriegsjahren mit Polen durchgemacht hatten. Ich bewarb mich in Stettin, meiner Heimatstadt und wurde angenommen, um meine militärische Laufbahn zu beginnen, in einem Zweig, der zwar neu war, aber auf eine lange Tradition meiner Vorfahren zurückblickte.



Wie war das Leben in Deutschland für Sie?

Siegfried: Wir lebten in einem Gebiet Deutschlands, das nach dem Ersten Weltkrieg stark umkämpft war. Polen versuchte, Deutschland mehr Land abzunehmen, als die Alliierten ihm zugestehen wollten. Als ich jung war, hörte ich viele Geschichten über die Kämpfe, die sich an unseren Grenzen abspielten und viele Menschen fühlten sich dadurch unwohl. Als Hitler gewählt wurde, änderten sich die Dinge fast über Nacht. Das Jahr 1933 vermittelte einen Hauch von Stabilität und Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden, da er versuchte, die Dinge, die in Versailles für Deutschland falsch waren, zu korrigieren.

Vor 1933 waren viele arbeitslos und hungrig, die Kriminalität war schlimm, die Menschen hatten ihre Moral verloren und in ganz Deutschland herrschte eine düstere Stimmung. Hitler sorgte für eine Erneuerung, die in den Kirchen begann, sie wurden umgestaltet und die Besucherzahlen stiegen wieder an. Der RAD wurde gegründet, um die deutsche Landschaft zu erneuern und zum ersten Mal wurde Naturschutz auf nationaler Ebene praktiziert. Menschen, die einen mittelmäßige Arbeit hatten, bekamen jetzt eine gut bezahlte, wichtige Arbeit, die sie erfüllte.

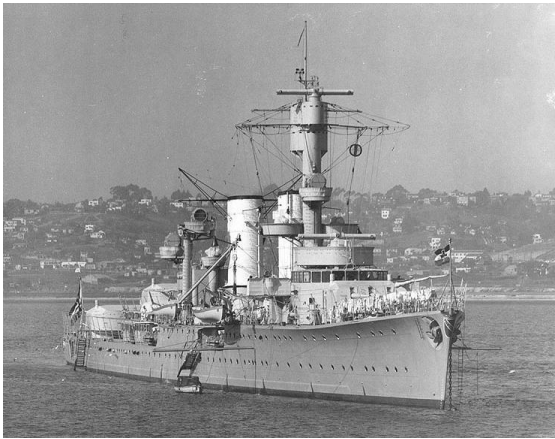
Zu der Zeit, als ich zur Kriegsmarine ging, hatte sich Deutschland in eine neue Nation verwandelt, eine Nation, die viel Zuversicht, Glauben und Hoffnung für die Zukunft zeigte. In Stettin war die Grenzkrise mit Polen überwunden und man sprach davon, eine Lösung auszuarbeiten, um entweder das Reich mit Ostpreußen durch eine offene Eisenbahnlinie wieder zu verbinden oder eine vollständige Wiedervereinigung zu erreichen, die Polen eine freie Eisenbahnlinie einräumte.

Liselotte: Ich möchte hinzufügen, dass sich das Leben für deutsche Frauen auch sehr verbessert hat. Ich hatte immer das Gefühl, dass ich im alten Reich als eine weniger wichtige Person behandelt wurde. Es war eine Männergesellschaft, die Frauen anhielt, still zu sein und niemanden zu stören. Es war die alte europäische aristokratische Denkweise, die besagte, dass man, wenn man nicht wohlhabend war, nur eine bescheidene Arbeiterin sein konnte, die keine Stimme hatte. Ich habe gesehen, wie viele Freundinnen sich dem Schwarzmarkt zuwandten und ich habe von der Prostitution gehört, die in den Großstädten grassierte und an der oft kleine Kinder beteiligt waren.

Das alles wurde uns 1933 genommen, die Nationalsozialisten ordneten die Gründung von Frauenorganisationen an und ich trat dem BDM bei. Obwohl ich älter war als die meisten Mädchen, hatte ich eine tolle Zeit. Dort lernten wir Dinge, die unsere Eltern vielleicht vergessen hatten oder keine Zeit hatten, sie zu verfeinern. Ich fühlte mich wie in einer Fachschule. Wir lernten Kleidung zu nähen, Gourmetgerichte zu kochen, uns gegenüber dem anderen Geschlecht zu verhalten und mit Gleichaltrigen auszukommen. Grundlegende Lebenskompetenzen, die so wichtig für unser zukünftiges Glück und die Gesundheit unserer Nation waren.

Welchen Schiffen wurden Sie zugeteilt?

Siegfried: Die Ausbildung dauerte ein ganzes Jahr und ich war auf der Gorch Foch, einem Ausbildungsschiff, auf dem die meisten Matrosen dienten, um die Grundlagen des Segelns und der Seemannschaft zu erlernen. Mein erster Dienstauftrag war die Karlsruhe und ich war stolz darauf, auf einem Schiff zu sein, das schon lange im Dienst war und modern war. Sie wurde im Pazifik beschädigt und in Amerika repariert, wo die Kameraden erzählten, wie viel Spaß sie hatten und wie sehr sie die Amerikaner mochten, dann wurde sie zur Umrüstung zurück nach Deutschland geschickt und dann kam ich zu ihr. Wir waren vor der spanischen Küste im Einsatz und ich arbeitete zum ersten Mal als Schiffsingenieur auf eigene Faust.



Deutscher Kreuzer „Karlsruhe“ 28. März 1934 vor San Diego, Kalifornien

Ich verdiente mir eine Beförderung und ein Entgegenkommen unseres Kapitäns, weil ich meine Station jederzeit einsatzbereit hielt. 1938 kehrten wir zur Aufrüstung nach Deutschland zurück und ich erhielt eine

weitere Beförderung und die Traumchance, auf einem großen Schlachtschiff zu arbeiten: Die Gneisenau, die gerade in die Flotte aufgenommen worden war.

Ich erinnere mich, dass das Schiff brandneu roch und es dauerte eine Weile, bis ich wusste, wo sich alles auf einem so großen Schiff befand, aber ich hielt es für das beste Schiff der Welt.

Was wissen Sie noch über den Beginn des Krieges?

Siegfried: Ich war gerade von einer langen Seerprobung im Atlantik nach Hause gekommen, wir hatten gerade eine Tochter bekommen und ich wollte sie sehen. Alle Deutschen hatten Angst, dass 1939 etwas passieren würde, Polen war uns wieder ein Dorn im Auge. Hitler wollte die großen Ländereien zurück, die Deutschland durch Versailles genommen worden waren, das war sein Hauptziel. Die anderen Ländereien waren mit dem Segen Englands und Frankreichs friedlich an das Reich zurückgegeben worden, aber Polen war anders. In den Zeitungen war zu lesen, dass der Führer auf jede friedliche Weise versuchte, eine Lösung zu finden. Deutschland wollte einen Anschluss an unser Gebiet in Preußen haben, aber Polen wollte nicht zustimmen. Diese Krise war 1939 auf dem Schiff in aller Munde.



28. August. Im Ausland lebende Deutsche verlassen Polen, Sammelplatz in Tiegenhof bei Danzig

Liselotte: Es gab auch wieder Probleme an der Grenze; die Leute sprachen davon, dass Bauern von Polen, die sich über die Grenze schlichen, ihre Ernte und ihr Vieh gestohlen bekamen. Es gab sogar Geschichten von Menschen, die von bewaffneten Banden ermordet wurden, die über die Grenze kamen und die Bauern angriffen, um sie zu bestehlen. Ich bemerkte eine größere Polizeipräsenz und Militärpatrouillen weiter südlich. Eine Freundin von mir, die in Königsberg lebte, befand sich auf einem Rückflug nach Hause und ihr Flugzeug wurde von der polnischen Flak beschossen. Stellen Sie sich vor, ein ziviles Flugzeug wird in Friedenszeiten angegriffen, aber man sagt Ihnen, wir seien diejenigen, die Polen bedrohen.

Siegfried: Ich wurde Ende August 39 auf das Schiff zurückbeordert; dort erfuhren wir am 1. September, dass wir Polen angegriffen hatten. Wir waren schockiert, aber wir wussten auch, dass dies kommen würde. Die Kriegserklärung Englands und Frankreichs versetzte uns in Angst und Schrecken, aber wir

waren entschlossen, die Fehler des ersten Krieges wiedergutzumachen und unser Vaterland zu verteidigen.

Was war die erste Aktion, die Sie auf der Gneisenau erlebt haben?

Siegfried: Es war erst der vierte Tag des Krieges; die Briten griffen uns im Hafen mit schweren Bombern an, verfehlten das Schiff aber völlig. Sie haben nur wenig Schaden angerichtet, aber ein paar Zivilisten getötet, was für uns eine große Sache war. Die nächsten Wochen verbrachten wir mit Übungen und der Vorbereitung des Schiffes auf den Krieg. Im November erhielt unser Kapitän den Befehl, mit uns in die Nordsee hinauszufahren, um den Druck auf die Graf Spee zu verringern, die allein im Südatlantik lag und von Schiffen der Royal Navy verfolgt wurde; man dachte, wir könnten sie ablenken und einzeln angreifen. Wir griffen tatsächlich ein britisches Schiff an und unsere modernen Geschütze machten kurzen Prozess mit ihm, ich glaube, es war die Rawalpindi. (Das Schiff sank, und unser Schwesterschiff, die Scharnhorst, wurde losgeschickt, um die Überlebenden zu bergen.



Schlachtkreuzer Gneisenau und Scharnhorst

Ich erinnere mich, dass während der Rettungsaktion ein anderes britisches Schiff am Horizont auftauchte und begann, die Scharnhorst zu beschießen. Wir gaben eine offene Nachricht aus, dass wir britischen Seeleuten helfen würden, aber das Schiff hielt seine Deckung aufrecht und feuerte weiter. Unser Radar zeigte an, dass sich weitere Schiffe näherten, so dass unser Admiral uns befahl, den Einsatz zu beenden und den Heimathafen anzulaufen. Wir gerieten in einen furchtbar schweren Seegang, der uns die Rückfahrt schwer machte. Unsere beiden Schiffe wurden beschädigt und mussten erheblich repariert werden. Ich konnte auf Urlaub nach Hause fahren, was eine willkommene Erleichterung war.

Wie war die Stimmung in Deutschland und war der Glaube an Hitler verloren gegangen?

Siegfried: Die Stimmung war entschlossen, denn wir wussten, dass wir in diesem Kampf im Recht waren. Wir waren nicht enttäuscht vom Führer und wir wussten, dass er das Richtige tat. Die Alliierten waren aus unserer Sicht die Anstifter in diesem Krieg. Mir schien es, als gäbe es keinen Krieg, das Leben ging weiter wie in Friedenszeiten. Die Vergnügungsparks waren geöffnet, im Zoo herrschte reger Betrieb, in den Restaurants herrschte reger Betrieb und die Leute waren immer noch auf Reisen. Wir nannten diese Zeit den Sitzkrieg oder Nicht-Krieg. Einige Städte und Hafenanlagen wurden von den Alliierten aus der Luft angegriffen, was uns beunruhigte, da dies das erste Mal war, dass Deutschland bombardiert wurde.



Liselotte: Ich erinnere mich an ein großes Gefühl der Erleichterung, dass Polen besiegt und die Bedrohung unserer Grenze beseitigt worden war. Das Leben schien zur Normalität zurückzukehren, ich zog ein Kind auf und kümmerte mich um das Haus, das wir gerade gekauft hatten. Ich betete, dass wir in den Frieden zurückkehren könnten, denn das Leben war sehr gesegnet, aber ich fürchtete um meinen Mann, da er bereits in Kämpfe mit

dem Feind verwickelt war. Ich fühlte mit den Frauen in Stettin, die bereits Telegramme und Besuche von Pastoren erhalten hatten, die ihnen mitteilten, dass ihr Mann gefallen war. Es war eine Angst, die ich niemandem wünschen würde. Zu frisch waren unsere Erinnerungen an die Verluste, die unsere

Eltern im ersten Krieg erlitten hatten; wir beteten, dass sich das in diesem neuen Krieg nicht wiederholen würde. Stettin war ein Grenzgebiet; viele der Armeeeregimenter aus diesem Teil des Reiches waren die ersten, die gegen die Polen kämpften und die ersten Verluste hinnehmen mussten. Wir vertrauten unseren Führern und hofften auf einen guten Ausgang.

Wurden Sie auf dem Schiff jemals verwundet?

Siegfried: Ja, ich wurde verwundet, aber lassen Sie mich Ihnen sagen, wie es zu meiner Verwundung kam. Den ganzen März und April 1940 kämpften wir in der Nordsee gegen die Briten. Wir griffen ihre Invasionskonvois an, als unsere eigene Invasionsstreitmacht gerade landete. Tommy wollte Norwegen genauso wie wir, er wollte unseren Handel mit schwedischem Eisenerz unterbinden und die Häfen in der Nähe von Deutschland besetzen. Wir versenkten den Flugzeugträger *Glorious* mit seiner Zerstörerescorte. Dann richteten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Konvois, die Nachschub aus Kanada und Amerika brachten. Wir versenkten einige Handelsschiffe und versuchten, schwerere britische Schiffe in die Schlacht zu locken, aber das Wetter war miserabel. Wir versuchten, mit England zu machen, was sie mit uns gemacht haben: eine Blockade bis zur Unterwerfung. Das war etwas, was unsere kleine U-Boot-Flotte mit gutem Erfolg versucht hat. Nach all den Gefechten, die wir in den letzten Monaten erlebt hatten, waren wir müde und brauchten Nachschub und Reparaturen. Wir legten im Hafen an, und ich konnte wieder einmal nach Hause fahren und Urlaub nehmen.

Als ich zurückkam, erhielten wir neue Befehle, wieder nach Norwegen zu fahren und zu versuchen, alliierte Konvois anzugreifen. Wir blieben im Norden, bis wir erneut beschädigt wurden und Ende Juli nach Kiel zurückkehrten. Ich konnte wieder nach Hause gehen und die Früchte unserer Siege genießen. Frankreich war besiegt, und das Leben war gut für uns. Wir hatten Geld, um uns Dinge zu kaufen, mit denen wir uns wohlfühlten und glücklich waren, obwohl in jeder deutschen Stadt ständig mit Luftangriffen gedroht wurde. Glücklicherweise war Stettin zu weit entfernt, als dass britische Bomber uns hätten treffen können. Als ich zurückkehrte, hatten wir einen neuen Kapitän, der sehr beliebt war und wir bereiteten uns auf ein neues Jahr und neue Einsätze vor. Die *Gneisenau* wurde zusammen mit der *Scharnhorst* wieder in die Nordsee geschickt, um die Konvois erneut anzugreifen. Nachdem wir bereits erfolgreich Schiffe versenkt hatten, konnten wir nun auch einige erobern. Ich erinnere mich, dass wir Tanker eroberten, die wir dringend brauchten, Deutsche wurden an Bord genommen und ins Reich geschickt.



Der deutsche Schlachtkreuzer Gneisenau schießt mit seiner Artillerie am 8. Juni 1940 auf den Flugzeugträger HMS Glorious. Die Aufnahme wurde vom dahinter laufenden Schwesterschiff Scharnhorst gemacht.

Die Dinge liefen gut für uns. Der Aufenthalt in der Nordsee war jedoch aufgrund des Wetters für Männer und Schiffe anstrengend. Unser Schiff erhielt den Befehl, einen neuen Hafen anzulaufen, nämlich Brest in Frankreich, worauf wir uns sehr freuten. Kaum hatten wir angelegt, wurden wir von den Briten angegriffen, fast täglich. Sie bombardierten von weit oben, um unseren Jägern auszuweichen. Während eines dieser Bombenangriffe im April war ich unten im Maschinenraum, als der Alarm losging und ich eine schreckliche Explosion hörte. Ich wurde auf den gegenüberliegenden Rumpf geschleudert, erlitt schwere Verletzungen und sah viele meiner Kameraden sterben.

Ich wurde in ein Krankenhaus in Brest gebracht, in dem viele Männer von französischen und deutschen Krankenschwestern versorgt wurden. Mir wurde mein Ehering und meine Uhr gestohlen, die mir meine Frau gerade gekauft hatte. Admiral Lutjens, der unser Geschwader befehligte und oft auf der *Gneisenau* war, kam ins Krankenhaus, um uns unsere Verwundetenabzeichen zu verleihen.

Er kam an mein Bett und legte mir das silberne Verwundetenabzeichen und das Eiserne Kreuz zweiter Klasse auf die Brust. Ich trug bereits das Flottenabzeichen für die Einsätze in der Nordsee, so dass ich mich nun gut dekoriert fühlte. Ich konnte für einen zweimonatigen Genesungsurlaub nach Hause gehen und wurde in ein Krankenhaus in Stettin verlegt, wo meine Frau zu Besuch kam. Ich erholte mich, aber mein Bein hinkte, was ich bis heute noch habe.

Liselotte: Ich erinnere mich, dass er nach Hause kam und ich war froh, dass seine Wunden heilen würden; ich betete jeden Tag, dass Gott auf ihn aufpassen und ihn beschützen würde. Mein Vater war auch bei der Kriegsmarine, denn meine Familie hatte auch eine Marinetradition, da wir am Meer lebten. Er kam nach Hause, weil ihm der Führer das Deutsche Kreuz in Gold verliehen hatte und ich erinnere mich, dass viele Leute aus der Stadt und unser Gauleiter und Bürgermeister kamen, um ihm alles Gute zu wünschen. Er war einer der wenigen Minenräumbootoffiziere, die das Deutsche Kreuz erhielten. Er erhielt die Auszeichnung für den Einsatz gegen britische U-Boote. Er war sehr stolz darauf, dass nur eine Handvoll Vorpostenboot-Männer eine so hohe Auszeichnung tragen durften.



Lütjens, Günther: Admiral, Flottenchef, Kommandant des Leichten Kreuzers 'Karlsruhe'

Was geschah, nachdem es Ihnen besser ging?

Siegfried: Ich kehrte zu meinem Schiff zurück, das gerade überholt wurde und half bei einigen Reparaturen. In unserer Freizeit konnten wir uns in Brest frei bewegen, was wir auch gerne taten. Die Briten griffen Brest mehrmals an und töteten dabei mehrere französische Zivilisten, aber sie fügten uns nur wenig Schaden zu, da wir uns in starker Flak bewegten, die die Bomber höher fliegen ließ, so dass sie weniger genau trafen.

Wie hat die französische Bevölkerung Sie behandelt?

Siegfried: Sie haben uns gut behandelt, wenn man bedenkt, dass wir unwillkommene Eindringlinge waren. Ich habe nie Widerstand erlebt und fühlte mich immer willkommen, egal wo ich war. Viele Kameraden lernten französische Freundinnen kennen, mit denen sie auch nach dem Krieg in Kontakt blieben. Ich unterhielt mich mit Franzosen die Deutsch sprachen und erfuhr oft, dass viele jüngere Franzosen nach Deutschland gegangen waren, um zu arbeiten und die Lücke zu füllen, die die Männer hinterlassen hatten, die der Nation dienen mussten. Sie wurden gut bezahlt und die Familien freuten sich über das Geld, das sie zurückschickten. Mehr als einmal kamen französische Bauern und bauten am Hafen Stände auf, um uns Lebensmittel zu verkaufen, die wir genossen.

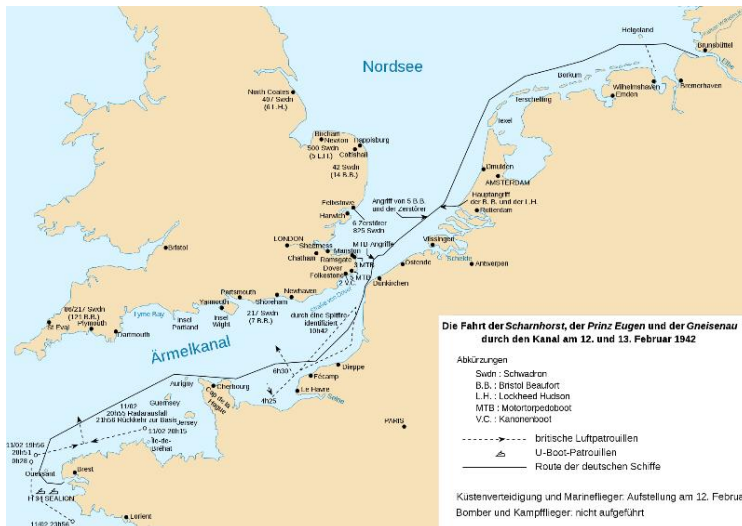


8. Luftaufklärung der RAF über Brest

für ein seltsamer Krieg das war und hoffte, dass er bald zu Ende sein würde. Die Franzosen waren sehr dankbar dafür, dass wir ihnen auf jede erdenkliche Weise halfen.

Wir haben uns immer gut benommen, denn es gab sehr strenge Vorschriften, die es untersagten, Zivilisten in den besetzten Ländern zu bestehlen oder zu belästigen. Nach einem der Bombenangriffe auf Brest wurden wir geschickt, um der Zivilbevölkerung zu helfen und Trümmer zu beseitigen. Ich fand es seltsam, dass die Briten gegen uns kämpften, aber Bomben abwarfen, die ihre angeblichen Verbündeten töteten. Ich dachte, was

Liselotte: In Stettin gab es viele ausländische Arbeiter aus ganz Europa. Viele kamen wegen der gut bezahlten Fabrikjobs, die angeboten wurden, und einige kamen, um im Kampf gegen den Kommunismus zu helfen. Unsere Nachbarn hatten ein Kindermädchen aus Norwegen, das später beim Raketenbau in Peenemünde arbeitete. Überall in der Stadt sahen wir spanische, französische, polnische und sogar russische Arbeiter für die Werften und Fabriken. Sie mussten nicht zwangsverpflichtet werden und konnten sich frei in Deutschland bewegen, was man heute nicht mehr behauptet.



Waren Sie während des Kanaldurchbruchs (Unternehmen Cerberus) dabei?

Siegfried: Ja, wir sehnten uns danach, wieder in den Kampf einzusteigen und fühlten uns in Brest wie eine leichte Beute. Man beschloss, uns in die Nordsee zurückzuschicken, um einen Teil der riesigen Nachschubmengen zu stoppen, die die Alliierten über ihre Konvois nach Russland schickten. Der Führer wollte eine starke Präsenz im Norden, um England von einem Angriff auf Norwegen abzuhalten.

Die Operation Cerberus begann, und wir waren alle wachsam und auf der Hut. Einige von uns glaubten, dass eine große Schlacht

zwischen unserer Flotte und der britischen Heimatflotte bevorstand. Wir hatten U-Boot-Deckung und eine starke Präsenz der Luftwaffe, Tag und Nacht waren ME110-Jäger zu unserem Schutz unterwegs. Als wir in den Kanal einfuhren, versuchten Torpedoboote anzugreifen, wurden aber mit Verlusten zurückgeschlagen und unsere Geschütze waren trainiert und bereit, auf den Feind losgelassen zu werden. Flugzeuge, Boote und Küstenbatterien feuerten auf uns, als wir uns durch den Kanal bewegten. Ich verließ meine Station, um an Deck zu gehen und die Luftkämpfe am Himmel zu beobachten, musste aber schnell zurückkehren, da Minenwarnungen angekündigt wurden.

Wir ließen eine Mine im hinteren Teil des Schiffes detonieren, die nur geringen Schaden anrichtete, aber wir mussten mitten im Wasser anhalten, was uns zu einer leichten Beute machte. Wir schafften es bis dicht an Backbord, als wir plötzlich ein lautes Knallen und Knarren hörten. Wir dachten, wir hätten eine Mine getroffen oder wären torpediert worden. Wir trafen auf ein gesunkenes Schiff und wurden so schwer beschädigt, dass wir zur Reparatur wieder in den Hafen mussten. Schließlich erreichten wir Kiel, wo wir zur Reparatur ins Trockendock fuhren.



Ein deutscher Zerstörer führt Scharnhorst, Gneisenau und Prinz Eugen den Kanal hinauf. Wie dieses Foto zeigt, war die deutsche Definition von 'engem Geleit' sehr wörtlich zu nehmen.

Es dauerte nicht lange, bis die Reparaturen abgeschlossen waren. Ich konnte nach Hause fahren und dieses Mal sah ich Bombenschäden in Kiel, Lübeck und Berlin. Ich machte mir Sorgen, dass die Alliierten einen Weg finden würden, Stettin zu erreichen. Von Freunden, die auf Urlaub nach Hause kamen, hörte ich, wie schrecklich der russische Winter 41/42 gewesen war. Die Heimatfront musste ihnen zu Hilfe kommen, um genügend Winterkleidung zu beschaffen und Russland startete einen starken Angriff gegen unsere kleineren Truppen, der sie zurückwarf. Mein bester Freund war ein Panzerfahrer und wurde vor Moskau getötet.

In den Gesichtern unserer Bevölkerung zeichnete sich die Angst vor dem ab, was dieser Krieg ihnen bringen könnte, trotz der besten Bemühungen unserer Führer, der Bevölkerung zu helfen, mit dem Stress fertig zu werden. Ich war immer noch überrascht, dass das Leben im Reich genauso weiterging wie in Friedenszeiten. Wir sahen viele Ausländer in den Geschäften, im Kino und auf der Straße. Das gab uns das Gefühl, dass wir nicht allein dastanden, dass wir Verbündete hatten, die uns Hilfe schickten. Es stimmt nicht, dass Deutschland Menschen gezwungen hat, in den Fabriken zu arbeiten. Bis heute habe ich nichts dergleichen gesehen oder gehört. Die Menschen, mit denen wir gesprochen haben, waren froh, in Deutschland zu sein.

Wie war es nach dem Bombentreffer?



Siegfried: Nun, ich kehrte auf das Schiff zurück, das in der Nordsee wieder einsatzbereit gemacht wurde. In einer der Schicksalswendungen, die man manchmal erlebt, wurde ich zum PUO befördert und erhielt mein Portepee für meinen Marinedolch. Ich ging in die Stadt, um mir eine neue Uniform zu kaufen und meinen Status zu demonstrieren. Meine Männer luden mich zum Essen und Trinken ein, das bis tief in die Nacht dauerte. Wir hörten die Luftangriffssirenen und wussten, dass die Alliierten es wieder auf unser Schiff abgesehen hatten, das eine große Beute war. Als unsere Flak donnert, hören wir eine gewaltige Explosion, die die Luft und den Boden um uns herum erschüttert. Wir befürchteten das Schlimmste und waren nicht auf das vorbereitet, was dann kam.

Marinedolch für Offiziere und anhängendes Portepeé

Als wir am Dock ankamen, stand das Schiff in Flammen und überall waren Tote zu sehen. Die Alliierten hatten Glück gehabt; sie hatten die Gneisenau getroffen und entzündeten neue Munition für die Geschütze. Wir fuhrten an Bord und machten uns schnell an die Arbeit. Die Besatzung flutete bereits Teile des Schiffes, um weitere Explosionen zu verhindern. Überall auf dem Schiff gab es Tote und Verwundete, die versorgt werden mussten. Ich konnte die Sirenen heulen hören, als Krankenwagen und Feuerwehrfahrzeuge kamen, um uns zu helfen. Am nächsten Tag sahen wir im Detail, dass sie uns diesmal gut erwischte hatten.



Luftbild des durch eine RAF-Bombe schwer beschädigten Schlachtkreuzer 'Gneisenau' im Trockendock in Kiel.

Ein großer Teil der Besatzung war verwundet oder tot, das Schiff halb gesunken und das Dock beschädigt. Nachdem wir unsere Gefallenen begraben und mit dem Wiederaufbau des Schiffes begonnen hatten, ereignete sich eine weitere Wendung des Schicksals.

Es wurde bekannt gegeben, dass eine vollständige Überholung und Reparatur in Gotenhafen stattfinden würde und ich war begeistert; ich würde zum ersten Mal während des Krieges in der Nähe meiner Heimat und meiner Familie sein, was sich wie ein großer Segen anfühlte. Ich hatte ein großartiges Gefühl, als wir das Schiff in die Nähe der Heimat steuerten, die ich vermisst hatte.

Wie war das Ende des Krieges für Sie beide?

Siegfried: 1943 wurde die Gneisenau außer Dienst gestellt, da sie zu viele lebenswichtige Arbeitskräfte und Vorräte für einen Seekrieg verbrauchte, der aufgrund der überwältigenden Macht der Alliierten gegen uns verloren ging. Die verbliebene Besatzung hatte die Wahl zur U-Boot-Armee zu wechseln oder sich einer anderen Abteilung der Wehrmacht anzuschließen. Einige meiner Männer wurden von einem fanatischen Anwerber der Waffen-SS ermutigt, sich der SS anzuschließen, was sie auch taten, allerdings mit Vorbehalten. Wir betrachteten die Bodeneinheiten als etwas, das unter den Marinesoldaten stand.

Ich war ein ranghoher Unteroffizier und mir wurden Verwaltungsaufgaben an Land angeboten, was mich begeisterte, da ich genug Kämpfe gesehen hatte und nicht auf einem U-Boot dienen wollte. Ich wurde oft gebeten, Offiziere und Beamte über unsere Heldentaten und Siege gegen die Briten zu informieren. Einen Flugzeugträger zu versenken war offenbar eine große Sache. Ich konnte jede Woche nach Hause fahren und unsere Tochter aufwachsen sehen.

Die Nachrichten von den Fronten begannen mich zu beunruhigen. Wir hatten Afrika verlassen, in Stalingrad verloren und unsere Städte waren nun Hauptziele für feindliche Bomber. Freunde erzählten mir, dass sie guten Mutes waren und glaubten, dass wir siegen würden, aber ihr Gesichtsausdruck verbarg nicht ihre Angst. Ich musste Briefe an die Familien der Gefallenen unseres Schiffes schreiben und berichten, wie sie gefallen waren. Das war sehr schwer, denn ich wusste, dass es leicht mich hätte treffen können, wenn ich auf dem Schiff gewesen wäre.



Tiefflieger: US-Jagdbomber beim Angriff auf ein fränkisches Dorf im Wisenttal. Tiefflieger machten sich einen Spaß daraus, "spielende Kinder, Passanten und Kühe" zu jagen, meint Klaas Ockenga.

1944 befand sich die Ostfront auf dem Rückzug, die Alliierten waren in der Normandie gelandet und hatten Paris eingenommen, unsere Städte waren nun alle in Reichweite der Bomber. Wir wussten, dass das Ende unserer großen Nation nahte, wir konnten nicht darauf hoffen, der ganzen Macht der Alliierten standzuhalten. Ende 1944 rückte die Rote Armee auf unsere Stadt vor. Im Jahr 1945 zog ich nach Kiel und informierte meine Frau, dass sie mit mir nach Kiel kommen würde. Wir hörten Gerüchte

über die Gräueltaten, die die Russen verübten und ich hatte große Angst um meine Familie. Wir hatten einen Sohn geboren, und ich wusste, dass es für meine Frau schwer sein würde, es zu schaffen, aber ich überließ es Gott. Während meiner Zeit in Kiel waren wir schweren Angriffen ausgesetzt. Die Alliierten versuchten, alles zu zerstören, was sie konnten und die Stadt war nur noch eine Hülle ihres früheren Selbst.



Zerstörtes Bremen: Oldenburgs Nachbarstadt Bremen wurden im Zweiten Weltkrieg schwer zerstört. Insbesondere der Bremer Westen mit seiner Werftindustrie und dem Flugzeugbau war häufig Ziel alliierter Luftangriffe. Das Foto, aufgenommen im April 1945, zeigt beschädigte Öltanks.

Wir wurden 1945 in Oldenburg wieder vereint und waren so froh, dass wir überlebt hatten, denn für uns war der Krieg vorbei. Ich war ein ausgezeichneter Unteroffizier und diente meiner Nation und meinem Führer mit Ehre. Ich bekam 2 Monate Familienurlaub, um mich um meine Familie zu kümmern, aber da war Kiel schon an die Briten gefallen und es gab keinen Grund, zurückzukehren. Der örtliche Volkssturm

suchte Männer, die bei der Verteidigung der Stadt helfen sollten und ich ging mit ihnen, um Panzerabwehrgräben zu bauen, aber glücklicherweise sah ihr Führer ein, dass jeder weitere Verlust von Menschenleben sinnlos war und als die Briten kamen, ergaben wir uns.

Sie waren Frontsoldaten und respektierten die Entscheidung, nicht gegen sie zu kämpfen, also behielten sie uns einige Tage lang, um zu sehen, wer wer war. Ich wurde freigelassen, da ich ein Schreibtischmensch war, wie sie mich nannten. Mit einem Passierschein für Kriegsgefangene konnte ich nach Oldenburg zurückkehren, um meine Familie zu holen. Glücklicherweise bewahrte mich dieser Pass davor, erneut gefangen genommen und in ein Kriegsgefangenenlager gebracht zu werden. Der

Offizier, der mir den Pass aushändigte, machte einen Fehler: Er gab mir einen Pass, in dem stand, dass ich für die alliierten Kriegsanstrengungen lebenswichtig war. Ich brauchte also nur diesen Nachweis zu erbringen und wir erhielten jede Art von Hilfe von alliierten Soldaten. Das hatte ich nicht erwartet.

Liselotte: Meine Erfahrungen nach Kriegsende waren nicht so angenehm. Mein Mann drängte mich, Stettin zu verlassen, da wir in der Presse und von denen, die nach Westen gekommen waren, schreckliche Geschichten über das Verhalten der Russen hörten. Ich wusste, dass ich weg musste, aber mit einem Baby und einem Kleinkind würde es schwer werden. Der Bürgermeister befahl allen, die Stadt zu verlassen und die Polizei half den Leuten, das Nötigste einzupacken. Ein NSDAP-Führer half mir, in einen Zug zu steigen und ich dachte zunächst, das würde einfacher sein, als ich es mir vorgestellt hatte, aber wegen der alliierten Luftangriffe hielten wir oft an, mussten aussteigen und uns verstecken, um dann von vorne zu beginnen. Wir kamen in die Nähe von Berlin, das von einem kürzlichen Angriff verqualmt aussah. Wir wurden nach Norden umgeleitet, wo wir wegen einer zerstörten Brücke aussteigen und zu Fuß gehen mussten.

Wir liefen weiter und kamen zu einem Konzentrationslager, in dem viele Menschen angehalten wurden. Ich kann Ihnen sagen, dass die Menschen, die ich sah, sehr gesund aussahen und sogar Kinder bei sich hatten, einige hatten sogar Babys, die im Lager geboren wurden. Eine große Gruppe von uns hielt an, um die Wachen zu fragen, ob sie etwas zu essen entbehren könnten. Ich sah Frauen vom Roten Kreuz, die sich um einige der Menschen im Lager kümmerten.

Man brachte uns Brot und eine Suppe, die die Häftlinge gekocht hatten und wir aßen außerhalb des Lagers. Die Häftlinge kamen zu uns und fragten uns nach dem Krieg und ob die Russen kommen würden. Eine Frau in unserer Gruppe war Polin und sprach mit einer Gefangenen in ihrer Sprache, dann schaute sie zu uns herüber und sagte, sie solle sich nicht freuen, dass die Russen kämen, denn sie vergewaltigten jede Frau, die sie sähen. Sie schaute mich an und sagte, ich solle so schnell wie möglich mit meinen Kindern verschwinden und sie hatte einen ängstlichen Blick in ihren Augen. Das machte mir Angst.



Vertriebene Deutsche in Berlin im Jahr 1945

In einer kleinen Stadt in der Nähe konnte ich bei einem Ehepaar unterkommen, das einen Sohn hatte, der im Osten kämpfte und sie waren neugierig, ob ich etwas wusste. Ich blieb ein paar Tage bei ihnen und hoffte, dass sich sowohl das Wetter als auch die langen Flüchtlingskolonnen bessern würden, so dass ich es mit einem anderen Zug schaffen würde. Am Geburtstag des Führers machte ich mich wieder auf den Weg, und das Wetter war warm und sonnig. Ich schloss mich einer Gruppe an, die nach Herzberg wanderte, einer Stadt, in der noch Züge fuhren. Mit dieser Gruppe wurde ich Zeuge eines Kriegsverbrechens.

Wir waren viele Hundert, und ich war beunruhigt, da wir keine militärische Präsenz gesehen hatten, aber ich konnte in der Ferne Rumpeln im Osten und im Westen hören. Wir waren eine schmutzige,

müde und verlassene Gruppe, dachte ich, während ich den Kinderwagen mit meinem schlafenden Sohn und meiner Tochter an meiner Seite schob. Plötzlich tauchten Flugzeuge über uns auf; sie stürzten sich auf uns und begannen auf uns zu schießen. Ich sah, wie ein Mann mit einer Rot-Kreuz-Fahne winkte, aber das spielte keine Rolle.

Als sie fertig waren, hatten sie das Rad des Kinderwagens abgeschossen, meinen Sohn nur um Zentimeter verfehlt, mehrere Menschen getötet und viele weitere verletzt. Ich stand unter Tränen und Schock. Ein NSDAP-Offizier ging hindurch, um nach uns zu sehen und bot meiner Tochter ein Stück Schokolade an, um sie zu beruhigen. Eine blutende Frau schrie ihn so laut an, dass die Piloten sie hätten hören können und sagte ihm, der Führer habe das nicht verursacht und er solle Respekt zeigen.

Ich musste nun meinen Sohn tragen, eine andere Frau half mir mit meiner Tochter. Wir schafften es bis zum Bahnhof und ich konnte Travemünde erreichen, wo mein Mann mich abholte, aber der Zug musste wegen der Luftangriffe mehrmals anhalten. Wir hatten Glück, dass wir es in den von Kugeln durchlöcherten Waggon geschafft haben.

Wie war es für Sie nach dem Krieg?

Siegfried: Jedes Mal, wenn mich ein alliierter Soldat anhielt, um nach Papieren zu fragen, zeigte ich ihm den Pass und fragte, wo ich etwas zu essen bekommen könnte und man half uns gerne. Ich wurde zur Arbeit für die Briten eingeteilt und arbeitete in einem Büro mit Amerikanern. Sie machten mir immer Komplimente, wie hübsch meine Frau sei, und rieten uns, in die USA zu ziehen, wo viele Deutsche lebten. Freunde kehrten nach Stettin zurück, um einige Gegenstände zu holen, die wir zurückgelassen



hatten, aber unser Haus war so beschädigt, dass wir nicht mehr zurückkehren wollten. Nachdem wir uns mit unseren Eltern und unserer Familie getroffen hatten, beschlossen wir, dass Deutschland zu instabil war, um eine Familie zu gründen, und dass die Bedrohung durch den Kommunismus zu groß war, also folgten wir dem Rat der Amerikaner und kamen nach Ohio.

Unser Sohn Ingo Wiskow wurde Soldat der Special Forces unter Oberst Bo Gritz in Vietnam; er gewann viele Medaillen, fiel aber 1968 im Kampf, als er einen Angriff auf den Feind anführte. Er wurde mit dem Silver Star ausgezeichnet und mir wurde mitgeteilt, dass er auch für

höhere Auszeichnungen nominiert war, aber die Anträge wurden nie genehmigt. Er war ein wahrer Kriegsheld, der alles für unsere neue Heimat gegeben hat. Wir haben ein sehr gutes Leben in Amerika und sind dankbar, dass wir den Krieg überlebt haben, aber ich wünschte, wir hätten nicht gegen die USA kämpfen müssen. Unsere Nation wurde durch einen Krieg, den wir nicht wollten und nicht begonnen haben, in Trümmer gelegt.



[Panzerschiff „Gneisenau“](#)

[Unternehmen „Cerberus“](#)